

„Im Tausch gebe ich Dir die Tochter meiner Schwester“

**Recherchen zu Skulpturen in Menschenform aus Munaseli
(Pantar, Indonesien)**

Dr. Susanne Rodemeier

Exzellenzcluster
Die Herausbildung normativer Ordnungen

www.normativeorders.net

FB 08: Institut für Ethnologie

Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main

Susanne.rodemeier@normativeorders.net

Erschienen in:

Paideuma 57: 161-183.



Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Deutschland Lizenzvertrag lizenziert. Um die Lizenz anzusehen, gehen Sie bitte zu <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/>.

„Im Tausch gebe ich Dir die Tochter meiner Schwester“ Recherchen zu Skulpturen in Menschenform aus Munaseli (Pantar, Indonesien)*

von Susanne Rodemeier

Abstract. The Alor-Pantar Archipelago is still one of the most under-researched areas of Indonesia. However, in January 2009 I was able to collect data on anthropomorphic sculptures in the Tanjung Muna area of Pantar. The study used photographs of objects that had been purchased recently by European private art collectors in order to elicit responses regarding the local mythology. I was also able to interview local traders as well as the dealer who sold the sculptures, which allowed me to document information regarding their origin and former use, as well as the circumstances under which they had found their way on to the international art market. Traditional marriage rules as well as black magic played a central role. Furthermore, in the course of my research by chance I learned of a contemporary ancestor cult connected to the construction of a new clan house and of traditional (pre-Protestant) forms of healing.

Nach wie vor zählt der Alor-Pantar-Archipel zu den wenig erforschten Regionen Indonesiens. Einige Wissenslücken konnten dank eines ethnologischen Reiseberichts von Ernst Vatter (1932), einer sozial-psychologischen Langzeitforschung von Cora Du Bois (1961) in der Bergregion von Alor, einer soziologischen Untersuchung an der Küste von Alor durch Syarifuddin Gomang (1993), meiner eigenen ethnologischen Forschung (Rodemeier 2006) auf Pantar sowie diversen Kurzzeitforschungen durch Ethnologen und Linguisten geschlossen werden. Dennoch ergibt sich bisher kein gesamtgesellschaftlicher Überblick. Das Problem besteht im Wesentlichen darin, daß bisher nur in einzelnen Dörfern Forschungen durchgeführt wurden. Da aber in diesem Archipel mehrere Sprachen – nicht Dialekte – nebeneinander vorkommen, muß angenommen werden, daß auch kulturell eine große Vielfalt besteht. Auch meine Forschung bei den Sprechern von Kadire Senaing („die Sprache, die wir verstehen“) im Nordosten von Pantar vermittelt nur einen Einblick in das Leben und die orale Tradition dieser Region.

Nach einem einjährigen Aufenthalt in den Dörfern von Tanjung Muna ging ich davon aus, die Menschen dieser Region und ihre lokale Tradition gut zu kennen.¹ Als ich 2008 in Europa mit einer erst in den Jahren nach meinem Forschungsaufenthalt angelegten Privatsammlung anthropomorpher Holzskulpturen konfrontiert wurde, war ich irritiert, weil einige der Sammlungsobjekte aus den Dörfern von Tanjung Muna stammen sollten, ich aber noch nie von der Existenz derartiger Skulpturen gehört hatte.² Während eines dreiwöchigen Forschungsaufenthalts in der Region im Januar 2009 sollte Genaueres über Bedeutung, frühere Verwendung und Umstände des Verkaufs in Erfahrung gebracht werden. Zunächst reiste ich gemeinsam mit den

* Der Artikel ist die Überarbeitung eines Vortrags, den ich am 20. Mai 2009 im ethnologischen Museum der Universität zu Zürich hielt.

¹ Dank eines Promotionsstipendiums durch das Evangelische Studienwerk Villigst und der Genehmigung durch die indonesische Forschungsbehörde (LIPI) konnte ich von Juni 1999 bis Mai 2000 auf Pantar eine ethnologische Feldforschung durchführen.

² Sowohl die Sammler wie auch der Händler möchten anonym bleiben. Deshalb spreche ich im Folgenden von einer europäischen Sammlung. Die Objekte wurden auf Bali bei einem der zahlreichen Antiquitätenhändler erworben, den ich im Folgenden nur Händler nenne.

europäischen Sammlern und dem Händler aus Bali, der selbst aus der Herkunftsregion der Objekte stammte, nach Pantar, um die beiden Verkäufer der Skulpturen zu befragen. Da ich die Region und ihre Bewohner bereits sehr gut kannte, konnte ich nach der Abreise meiner Begleiter den Informantenkreis auf meine früheren Hauptinformanten ausdehnen. Im Rahmen der Interviews war es möglich, die mitgebrachten Fotografien der Skulpturen in die Gespräche einzubeziehen und Fragen zu stellen, die auf meinem während der Langzeitforschung gesammelten Vorwissen basierten. Die Forschungsergebnisse waren sehr vielseitig und sollen hier zusammenfassend zugänglich gemacht werden. Es war möglich, nicht nur die Herkunft und die letzten Aufbewahrungsorte der Objekte zu ermitteln, sondern auch einen Einblick in die Transaktion der Veräußerung einer Skulptur zu erhalten. Traditierte Heiratsregeln und der Glaube an schwarze Magie spielten eine zentrale Rolle. Zwar konnte ich keine Details zur rituellen Verwendung der Sammlungsobjekte in Erfahrung zu bringen, die Untersuchung brachte aber Einblick in aktuell stattfindende Ahnenverehrung mittels anthropomorpher Skulpturen, wie auch in die Verwendung geschnitzter Tierfiguren zu Heilungszwecken.

Sakrale Gegenstände gelten entweder als Besitz der Ahnen, die diese Gegenstände selbst erhalten haben oder als Besitz von Geistern, die diese Gegenstände beseelen. Würde sie jemand entwenden, ohne die mythischen Besitzer und die lebenden Wächter der Stücke um Erlaubnis zu fragen, dann müßte er mit harten Strafen rechnen. Ein Dieb würde keine große Strecke zurücklegen, bevor er fürchterlichen Durst bekommt und ihm die Zunge extrem weit aus dem Mund hängt. In der Folge würde er, selbst wenn er den entwendeten Gegenstand zurückbringt, verrückt. Diese Sorge machte sich allerdings im Zusammenhang mit der Veräußerung der anthropomorphen Skulpturen, die sich heute in der europäischen Privatsammlung befinden, niemand.

I.

Tanjung Muna ist eine Landzunge im Nordosten von Pantar, auf der fünf Dörfer (*desa*) und einige Weiler liegen. In jedem der Dörfer leben nach offizieller Zählung höchstens 1.000 Menschen. Ein Großteil von ihnen hat in Kalabahi, der Hauptstadt des Archipels auf Alor, einen zweiten Wohnsitz und hält sich auch überwiegend dort auf. Ich schätze, daß etwa 3.000 Menschen permanent auf der Landzunge Tanjung Muna leben.

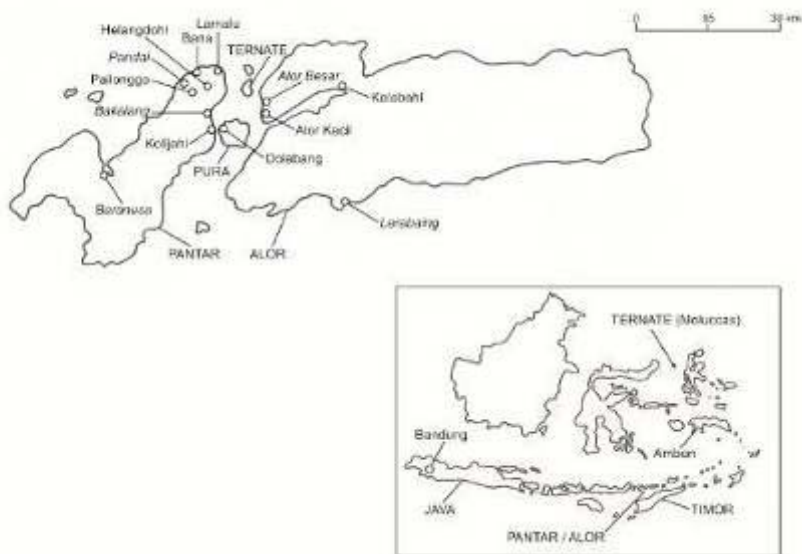


Abbildung 1: Der Alor-Pantar Archipel

Die Küstendörfer Munaseli und Bana sind erst durch eine Umsiedlungskampagne der Nationalregierung in den 1960er Jahren entstanden.³ Vorher lebte der überwiegende Teil der Bevölkerung im Bergland, um vor feindlichen Übergriffen durch Piraten und Sklavenhändler sicher zu sein. Heute gilt das Leben im Bergland mit 300m bis 600m hohen Hügeln als sehr beschwerlich. Dennoch halten sich einige Menschen weiterhin in den von ihren Ahnen gegründeten Dörfern auf oder kehren saisonal zur Versorgung der Felder dorthin zurück. Der schmale karstige Küstenstreifen eignet sich nur bedingt zum Ackerbau. Permanent leben in den so genannten Ahnendörfern überwiegend alte Menschen, die dem Aufenthaltsort der Seelen ihrer Ahnen nahe sein wollen, wenn sie sterben. Junge Menschen verlassen das Bergland aus vielerlei Gründen: Es führt keine Straße in die Dörfer, man verfügt weder über Strom noch über fließendes Wasser und das Trinkwasser muß aufgrund der karstigen Böden während der mindestens acht Monate langen Trockenzeit über mehrere Kilometer herbeigeschleppt werden. Nur während der Regenzeit kann man sich die Arbeit durch geschickte Ausnutzung der wenigen Regen- und Tautropfen etwas erleichtern. Der größte Teil der im Bergland lebenden Inselbewohner ernährt sich ausschließlich von Ackerbau (Mais und Tapioka), Viehzucht (Hühner, in bescheidenem Rahmen auch Ziegen und Schweine), Jagd (mit Hunden sowie Pfeil und Bogen auf Wildschweine und Rehe) und Sammeltätigkeiten (Baumfrüchte, wildwachsende Blätter, Blüten und Wurzeln). In Küstennähe werden zudem Fische gefangen und Muscheln oder andere Meeresfrüchte gesammelt. Auf den Märkten an der Küste herrscht überwiegend Tauschhandel zwischen Küsten- und Inlandbevölkerung und in bescheidenem Rahmen veräußert man Tabak, Kerzennuß (*Aleurites moluccana*) und die Tropenmandel (*Canarium rufum*) an Wiederverkäufer. Darüber hinaus kann man auf dem lokalen Markt auch den aus dem Saft der Lontarpalme (*Borassus sondaicus*) gebrannten Palmwein verkaufen oder tauschen.

Die Attraktivität eines Wohnortes an der Küste beruht darauf, daß es eine Küstenstraße, mehrere Brunnen, Toiletten, Gesundheitsstationen, Grund- und

³ Das Gebiet des Dorfes Munaseli ist weitgehend mit dem Einflußbereich des in mythischer Zeit untergegangenen Reiches Munaseli identisch.

Hauptschulen sowie einen regelmäßigen Schiffsverkehr gibt, der die Küstendörfer und die Inseln des Archipels miteinander verbindet.

II.

Die handwerklichen Tätigkeiten auf Pantar und Alor bestehen in Weberei und im Flechten von Körben und Matten aus Palmblättern und Bambus. In zwei Dörfern wird getöpft und einzelne Männer schmieden Messer aus LKW-Sprungfedern. Fast jeder Mann kann ein Haus im traditionellen Stil auf Stelzen oder im modernen Stil ebenerdig bauen. Geschnitzte Bretter als Haustürschwelle und als oberer Abschluß der Haustür werden vom Erbauer eines Hauses angefertigt, wenn er sich in der Abstammungslinie eines Clangründers sieht.

Vor einem Großteil der Häuser standen in vorchristlicher Zeit aus Holz geschnitzte Opferstelen in Form von „Schlangendrachern“ (Vatter 1934, Rodemeier 2008), die man lokal meist als *naga* oder als *ular-naga* bezeichnet.⁴ Ebenso wie die Türverzierungen wurden auch die *naga* vom Ältesten eines Hauses geschnitzt oder bei einem Schnitzer in Auftrag gegeben und dann im Rahmen eines kleinen Rituals vom Hausältesten aufgestellt. Bei dieser Gelegenheit wurde die *naga* beseelt. In der Folge war der während des Rituals herbeigerufene Geist an die Opferstelle gebunden und stand im Dienste des Hausherrn. Mit Opfergaben konnte sich der Hausherr diesen Geist gewogen machen, ihn um Schutz vor Flüchen durch Feinde bitten, wie auch selbst einen Fluch aussprechen (Rodemeier 1993). In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden viele *naga* von protestantischen Missionaren verbrannt,⁵ andere wurden beim Übertritt zum Christentum von ihren Besitzern in den Wald geworfen. Dadurch wollte man verhindern, daß der Geist der *naga* seinen Zorn über ausbleibende Opfer gegen seinen Erbauer oder dessen Erben richtet und Krankheit oder Tod in die Familie bringt. Allerdings hat die Vernichtung der Holzfiguren die Geister der *naga* offenbar nicht vertrieben, denn letztere können nach wie vor durch Rituale an ihre früheren Aufenthaltsorte gerufen und durch Opfergaben darum gebeten werden, die Bewohner des jeweiligen Hauses bei ihren Plänen zu unterstützen.

Eine Besonderheit der materiellen Kultur des Alor-Pantar-Archipels bilden die als *moko* bezeichneten bronzenen, sanduhrförmigen Kesseltrommeln. Um ihren Ursprung ranken sich zahlreiche Mythen. Sie verweisen jedoch nicht auf die Herstellung der *moko*, sondern darauf, daß *moko* im Zusammenhang mit der Besiegelung von Verträgen – meist im Rahmen von Brautpreiszahlungen – zu Familien- oder Clanbesitz werden und auf diesem Weg ihren Besitzer wieder wechseln können. Andere *moko* sind Erbstücke, von denen es heißt, daß sie vor Generationen in der Erde gefunden oder von Wesen mit übernatürlichen Fähigkeiten an einen bestimmten Vorfahren gegeben wurden. Sie sollen „schon immer“ auf Alor und Pantar vorhanden gewesen sein. Mit ihrer Hilfe glaubt man, in Kontakt zu den verstorbenen Vorbesitzern treten zu können.

Form und Ornamentik einiger dieser ererbten *moko* verweisen nach Vietnam beziehungsweise Südchina, wo ähnliche Stücke als „Heger-I-Typus“ klassifiziert und auf die Zeit der Dian- (4. bis 1. vorchristliches Jahrtausend) und der Dong Son-Kultur

⁴ Siehe Du Bois (1961:25), Jaag (1990:47), Nicolspeyer (1940:131), Nieuwenkamp (1919a, b; 1922:86), Rodemeier (1995, 2008), Vatter (1932:234, 1934:120).

⁵ Van Dalen (1928: Sonderblatt). Vergleiche auch http://www.maxmesman.nl/Genealogie/Biografie_AA_van_Dalen/Eerste_maanden.html [zuletzt konsultiert am 21.3.2011].

(1. vorchristliches Jahrtausend) datiert werden.⁶ Die Möglichkeit einer Verbindung zwischen Alor-Pantar und dem Festland von Südostasien ist besonders erwähnenswert, weil zumindest die in diesem Aufsatz später erwähnte Kwae-Kelake-Skulptur eine Gesichtsform und einen Schnitt der Augen aufweist, wie sie für das asiatische Festland typisch zu sein scheinen.⁷ Die Verbindung zwischen den beiden genannten Regionen bestand vermutlich in indirektem Kontakt. Darauf verweist beispielsweise eine Quelle aus dem Ceylon des 6. Jahrhunderts n. Chr., in der chinesisches Sandelholz als Importprodukt genannt wird (Hirth u. Rockhill 1966:3). Da es unwahrscheinlich ist, daß man auf Ceylon indisches Sandelholz als chinesisches bezeichnete, und da es in China kein Sandelholz gibt, muß es von den östlichen Kleinen Sunda-Inseln stammen, der einzigen anderen Region der Welt, in der Sandelholz wächst (Kohl 1998:25). Bis heute gibt es auf Timor und in sehr kleinen Mengen auch auf Alor und Pantar Sandelholzvorkommen. Daher halte ich es für denkbar, daß der Alor-Pantar Archipel ebenfalls in den frühen Handel involviert war, und daß auf diesem Weg neben *moko* auch andere Dinge, wie zum Beispiel anthropomorphe Holzskulpturen, nach Pantar eingeführt wurden.

III.

Im Rahmen meiner Untersuchung zu anthropomorphen Skulpturen auf Pantar wurde deutlich, daß es in den Dörfern des Tanjung Muna aus Holz geschnitzte Skulpturen gibt, von denen die meisten Bewohner der Region wissen, und daß andere Skulpturen existierten, die nur denjenigen bekannt sind, die sie veräußert haben. Zu letzteren zählen die anthropomorphen Skulpturen, die sich inzwischen in Europa befinden. Erstere dagegen wurden erst kurz vor meinem Besuch geschnitzt und im Ahnenwald von Helangdohi aufgestellt. Wieder andere, in diesem Fall Skulpturen in Tiergestalt (*damohing*), wurden ererbt und finden bei der Krankenheilung Anwendung. Von den Skulpturen im Wald wie auch von den Tierfiguren erfuhr ich nur, weil ich nach geschnitzten Figuren fragte, weil ich immer wieder behauptete, daß es hier so etwas gäbe oder einmal gegeben habe und weil ich auch begann, die Skulpturen der europäischen Sammlung zu beschreiben.⁸

⁶ Siehe Ruth Barnes (1989:131), Von Dewall (1984:334–340), Fischer (1903:668, 966), Rodemeier (2006:63–64).

⁷ Ihr langes Gesicht mit hohen Wangenknochen und schmalen Augen unterscheidet sich markant vom Aussehen der lokalen Bevölkerung sowie von den anderen figürlichen Darstellungen aus der Region. Nur eine weitere Figur der europäischen Sammlung sieht dieser Figur ähnlich. Sie stammt aus Fuimelang im Gebiet Abui von Zentralalor.

⁸ Der Händler hatte mich gebeten, die Fotografien der Skulpturen nicht jedem zu zeigen, da er unsicher war, was passieren würde, falls jemand die Skulpturen mit ihm und seinen Geschäften in Verbindung brächte.



Abbildung 2: Die Urahen Helang und Dohi auf dem Ritualplatz im Wald

Nachdem die Sammler, der Händler und ich einmal in Helangdohi übernachtet hatten, wurden wir von einem Mann des ranghöchsten Clans des Dorfes, Being, gemeinsam mit einem Mann des Clans Marang, der im Begriff war, sein Clanhaus neu zu bauen, in den Ahnenwald des Dorfes geführt. Die beiden Männer wollten uns neugeschnitzte anthropomorphe Skulpturen zeigen: Skulpturen, die die Urahen, die Frau Helang und den Mann Dohi, darstellen (Abb. 2).⁹ Sie waren als Büsten geschnitzt, deren untere Körperteile in einen Baumstamm übergehen und in der Erde stecken. Es handelte sich im eigentlichen Sinn um Ahnenfiguren, die zwar neu geschnitzt wurden, aber als besonders alt gelten, weil sie den Urahen des Dorfes Helangdohi vorübergehend als „Körper“ dienen und weil es dadurch möglich ist, zu den Dorfgründern Kontakt aufzunehmen. Die Skulpturen wurden von einem handwerklich geschickten Mann aus Helangdohi geschnitzt.¹⁰ Nur den letzten Schnitt nahm der Älteste des Clans Being vor und machte sie somit zu Figuren, die als von ihm persönlich geschnitzt galten.

Die weibliche Figur stand in westlicher und die männliche in östlicher Richtung des Ritualplatzes (*mesbah*).¹¹ Der Platz wurde erbaut, als die Urahen das

⁹ Die Figuren im Wald ähneln in der handwerklichen Ausführung den relativ grob geschnitzten Skulpturen aus der Jacobsen-Sammlung (Jacobsen 1896:84), sind aber viel größer und erreichen fast die Maße der Figuren aus der Sammlung von Cora Du Bois. Emilie Wellfelt bildet in einem Bericht über ihre Forschung zur Sammlung von DuBois vier anthropomorphe Figuren ab (2008, 2009). Sie stammen alle aus den Dörfern Atengmelang und Fuimelang in Zentralalor (Wellfelt 2009:67/39.49.213–214, 72/39.49.229, 73/39.49.230). Wellfelts Forschung wurde im Auftrag des Museum of World Culture in Göteborg, Schweden, durchgeführt.

¹⁰ Es handelt sich um denselben Mann, der die Skulptur Kwae-Kelake veräußerte, die ebenfalls als Darstellung der Urahen Helang und Dohi gilt.

¹¹ Diese Zuordnung entspricht der Aufteilung in den Clanhäusern des Dorfes. Der Osten gilt als männliche Seite. Dort befindet sich am Hauptpfosten der Sitzplatz des männlichen Ältesten des Hauses. Der Westen gilt dagegen als weibliche Seite. Dort befindet sich der Herd, an dem nur Frauen kochen dürfen. *Mesbah* ist in dieser Region eine kreisförmige Steineinfassung von etwa 40cm Höhe und 4–5m Durchmesser (vgl. Bouman 1943). Der Kreis, auf den ich mich hier beziehe, war mit Steinen und Erde aufgefüllt, in die man die Skulpturen eingelassen hatte.

Waldstück vor vielen Generationen urbar machten. Da sie das Gelände erschlossen haben, gelten sie auch als die eigentlichen Besitzer des Waldes und müssen um Erlaubnis gebeten werden, wenn man den Wald nutzen möchte. Diese Situation war nun eingetreten, weil Baumaterial für ein Clanhaus benötigt wurde. Die Ahnen mußten über das Vorhaben informiert und um Erlaubnis gebeten werden. Zur Erleichterung der Kontaktaufnahme wurden die Holzfiguren aufgestellt. Man glaubt, daß Helang und Dohi die Holzskulpturen während der gesamten Bauzeit als Körper beseelen, daß sie diese aber, falls man sie für längere Zeit nicht mehr durch ein Ritual herbeiruft, auch wieder verlassen. Dann werde das Holz seine Sakralität verlieren und verwittern. Dauerhaft sakral sind dagegen die „verbotenen Steine“ (*batu pemali*), auch als „Ahnensteine“ (*batu leluhur*) bezeichnet, die sich in der Platzmitte oder in der Nähe des Platzes befinden. Sie wurden von den Ahnen „gepflanzt“ (*mula*), deren Kraft seitdem untrennbar mit dem Boden verwachsen ist.

Obwohl wir den Ritualplatz im Wald nur zur Besichtigung und nicht zur Entnahme von Baumaterialien besuchten, konnten wir nicht einfach kommen, die geschnitzten Figuren betrachten und dann wieder weggehen. Unser Begleiter des Clans Being führte daher ein kleines Ritual durch. Er schüttete etwas gebrannten Palmwein auf den Platz, sprach die Namen der Ahnen aus und teilte ihnen anschließend den Grund unseres Kommens mit. Daraufhin wurde die mitgebrachte Flasche reihum von allen Anwesenden geleert. Alle tranken aus dem gleichen Glas, was die Einheit von Besuchern und Ahnen verstärken sollte. Anschließend war es möglich, über Vergangenheit und Zukunft zu sprechen und Lieder zu singen, die alle Anwesenden – sichtbare und nicht-sichtbare – an die „alten Zeiten“ erinnerten.

Die Vorstellung, daß Wesen der nicht-sichtbaren beseelten Umwelt in geschnitzte Figuren „hineinschlüpfen“, existiert auch im Zusammenhang mit Heilungsritualen. In diesem Fall schlüpfen die Geister in die bereits erwähnten *damohing*: kleine aus Holz gefertigte Hunde und Vögel, die ihr Besitzer im Traum „bekommen“ (*dapa*) hat. Damit ist gemeint, daß jede Figur auf einen Traum, in dem der oder die Träumende in einer schwierigen Situation Rat von einem Ahnen in Tiergestalt erhielt, zurückgeht. Anschließend schnitzt diese Person ein *damohing*.¹² Der „Traum-Geist“ kann nun jederzeit durch Opfergaben zu der geschnitzten Figur gerufen und um Unterstützung gebeten werden. In den nachfolgenden Nächten soll die Besitzerin oder der Besitzer der Figur einen Traum haben, den er oder sie als Antwort oder als konkrete Handlungsanweisung deutet.

Anders als die Ahnenfiguren im Wald schnitzt man *damohing* nur einmal, unmittelbar nach dem Traum, um sie dann im Clanhaus aufzubewahren. Sie tragen Namen und können in der Matri- sowie in der Patriline vererbt werden. Eine auf der gesamten Landzunge Tanjung Muna bekannte Frau, Hulu Anang, besitzt mehrere *damohing*, darunter zwei Hunde namens Koli Wutung („Spitze der Lontarpalme“) und Wara Wutung („ganz im Westen“) sowie zwei Hähne namens Manu Sina und Manu Jawa.¹³ Hulu Anang erbt die beiden Hähne von ihrem Großvater Tua Taru. Zwei weitere Hähne, Manu Eko und Manu Tutung („sprechender Hahn“), hat sie selbst in einem Traum „bekommen“. Sie „sitzen“ (*tobok*) auf einem langen Brett, das so behauen ist, daß es die Form einer *moko* hat.

Als ich den Sohn von Hulu Anang fragte, ob *damohing* immer Tiergestalt besitzen oder ob sie auch Menschengestalt haben können, wies er mich mit Nachdruck darauf hin, daß Träume, in denen Menschen vorkommen, meist Unglück

¹² Es ist auch möglich, jemand anderes mit dem Schnitzen zu beauftragen.

¹³ Mir wurde erklärt, daß diese Namen auf Meerjungfern (*putri laut*) verweisen, die sich in Hähne (*manu*) verwandeln können. Wie es zu dieser Erklärung kam, ist mir unklar.

verheißen.¹⁴ Würde man diese Erscheinungen schnitzen, so würde man damit dem im Traum angekündigten Unglück zu Dauerhaftigkeit verhelfen. Auch meine anderen Informanten gingen davon aus, daß Menschen, die einem im Traum erscheinen, nie geschnitzt werden.

Die Ahnenfiguren im Wald wurden nicht geträumt. Ihre Besonderheit begründet sich allein darauf, daß sie auf dem von den Urahnern erbauten Platz aufgestellt wurden. Meine Informanten gingen alle davon aus, daß auch die anthropomorphen Skulpturen aus der europäischen Sammlung nicht aufgrund eines Traumes geschnitzt wurden. Meinen Informanten war auch kein Ritual bekannt, bei dem man durch eine Opfergabe an die Skulpturen in direkten Kontakt zu den dargestellten Helden der lokalen Mythologie treten könnte. Die Figuren sollen lediglich vor langer Zeit geschnitzt worden sein, um mit Hilfe der mythischen Helden an die lokale Geschichte zu erinnern.

Insofern kommt ihnen große Ähnlichkeit mit den Liedtexten zu, die sich auf bestimmte Ereignisse der Lokalgeschichte beziehen und die deshalb als Beleg dafür dienen, daß sich die Geschichte tatsächlich in der erzählten Weise zugetragen hat. Die Lieder gehören einem bestimmten Clan, weil das in den Texten erinnerte Ereignis in unmittelbarem Zusammenhang mit der Geschichte dieses Clans steht. Deshalb dürfen sie auch nur von dem aktuell lebenden ältesten Mann dieses Clans vorgetragen werden. Sie gelten als dessen ererbtes Wissen, das zusammen mit allem materiellem und immateriellem Besitz des Clans Teil des Clanhauses ist. Wenn einer der Clanmitglieder auf ungewöhnlichem Weg in den Besitz eines Gegenstandes kommt, dann kann auch dieser im Clanhaus aufbewahrt werden. Auf diesem Weg scheinen die anthropomorphen Heldenfiguren in die Häuser gekommen zu sein. Die Skulpturen wurden von den Eltern oder Großeltern der heutigen Hausvorsteher unter besonderen Umständen gefunden und werden gemeinsam mit allem Clanbesitz im Clanhaus aufbewahrt. Als Bestandteil des Hauses erhalten sie während des jährlichen Erntefestes (*makan baru*) „etwas zu essen“. Meist legt der Hausvorsteher bei diesem Ritual an einer zentralen Stelle im Haus ein Opfer nieder, wobei er murmelnd ausspricht, für wen es bestimmt ist. Anschließend essen der Hausvorsteher, seine Frau und ihre Enkelkinder gemeinsam das erste Mal vom Reis der neuen Ernte. Im Laufe der Nacht verschwindet das Opfer, woraus die Festgemeinschaft schließt, daß die Ahnen das Opfer angenommen haben, daß sie auch im kommenden Jahr alle Nachkommen des Hausgründers beschützen und daß sie für Fruchtbarkeit sorgen werden.

IV.

Im Folgenden stehen vier anthropomorphe Skulpturen im Zentrum, die mythische Heldenfiguren darstellen: zwei Wächter mit Hund und Lanze (Gena Ekang und Uma Opas),¹⁵ eine hockende Frau (Wabeing Bidan), die eine männliche Figur hält (Abb. 3) sowie eine Skulptur (Kwae-Kelake), die einen Jungen und ein Mädchen darstellt, deren Rücken eine Meerechse schützend umschlingt (Abb. 4).

Der Gena Ekang genannte Wächter stammt aus gehört zum Familienbesitz des Händlers. Der Uma Opas genannte Wächter soll wie die Skulptur Wabeing Bidan von den Eltern oder Großeltern eines Verkäufers in einer Höhle oberhalb des Dorfes

¹⁴ Dieser Sohn von Hulu Anang war einer meiner wichtigsten Informanten während meiner bereits zehn Jahre zurückliegenden Langzeitforschung.

¹⁵ „Uma Opas“ bedeutet „Wächter eines Clanhauses“; „Gena Ekang“ bedeutet „Jäger“.

Lamalu gefunden worden sein. Diese Höhle liegt im Gebiet des früheren Reiches Munaseli und deshalb nimmt der Verkäufer an, daß die Figuren von den früheren Bewohnern in mythischer Zeit zurückgelassen wurden, als ihr Reich zerstört wurde. Da der Verkäufer und die Mutter des Händlers in Pandai leben, pflegen sie quasi verwandtschaftliche Kontakte und sie helfen einander – auch beim Verkauf der Skulpturen. Die Kwae-Kelake-Skulptur wurde im Bergland der Region, in der Nähe des Dorfes Helangdohi gefunden. Der Finder hat sie an den Händler veräußert. Ich bezeichne ihn im Folgenden ebenfalls als Verkäufer. Er und der Händler stehen aufgrund ihrer Clanzugehörigkeit in engem Kontakt zueinander. Zwar hat der Vater des Händlers matriloal geheiratet, was in dieser Region eher unüblich ist, aber seine tradierten Beziehungen gingen dadurch nicht verloren.¹⁶ Sein Sohn, der Händler, kann sich weiterhin auf seine Clanzugehörigkeit als Mitglied des Clans Pitang Larang, der für die Grenzsicherung eines der Nachbardörfer von Helangdohi zuständig ist, berufen. Dieser Clan pflegt einen besonders engen Kontakt mit dem Clan gleichen Namens aus dem Dorf Helangdohi. Die beiden Clans unterstützen einander nicht nur bei der Verteidigung ihrer Dörfer, sondern auch in vielen anderen Situationen. Da der Verkäufer der Skulptur Kwae-Kelake zum Clan Pitang Larang von Helangdohi gehört, wurden die beiden handelseinig. Die Vertragsdetails gleichen traditionellen Heiratsabsprachen und die Einhaltung der Absprachen wird durch den Glauben an schwarze Magie garantiert. Die Details dieses Vertrags werde ich im letzten Teil dieses Artikels vorstellen.

Wie bereits erwähnt, verkörpern die anthropomorphen Skulpturen mythische Helden. In Bezug auf die Skulptur Wabeing Bidan ist ein Mythos von Bedeutung, der an die Überlebenden einer alles zerstörenden Flut erinnert (heute würde man sicherlich von einem Tsunami sprechen). Sie wurden in ihren Verstecken von einem Riesen (Mau Wolang) gefunden, der die Region in wenigen Schritten durchquerte. Jeden Überlebenden machte er darauf aufmerksam, daß er oder sie sein oder ihr Versteck nun wieder gefahrlos verlassen konnte. Aufgrund der gemeinsamen Entdeckungsgeschichte verstehen sich die Dörfer Pailonggo und Helangdohi sowie einige andere Dörfer von Tanjung Muna als miteinander in enger Verbindung stehend. Im Dorf Pailonggo wurden die Frau Bui Romang und der Mann Koli Nusang gefunden. Sie gelten als Gründer des Dorfes (Rodemeier 2006:135–143). Die Skulptur Wabeing Bidan soll dieses Paar darstellen.

Ein weiterer Mythos, der von der Entstehung des Küstenreiches Munaseli berichtet, ist in unserem Zusammenhang nur insoweit wichtig, als daraus die Beziehung des Händlers aus Pandai mit Dörfern in der Region von Munaseli verständlich wird. In diesem Mythos wird daran erinnert, daß ein Herrscher von Pandai keine Nachkommen hatte. Schließlich gebar seine siebte Frau einen Sohn, während der Herrscher auf Reisen war (Lemoine 1969:15–20). Die Nebenfrauen waren eifersüchtig und verstießen Mutter und Sohn. Die beiden überlebten im Dschungel. Als der Sohn Klepo Mahi heranwuchs, erhielt er von einem Menschen, der sich in eine Riesenschlange verwandeln konnte, Hilfe (Rodemeier 2006:268–286). Es wurden ihm Gesundheit, unvorstellbarer Reichtum sowie ein eigenes Reich, das Reich Munaseli, geschenkt. Serang Babu, ein Nachkomme des Reichsgründers, verursachte einige Generationen später den Untergang des Reiches, weil er extrem gewinnsüchtig war. Er wollte der Inlandbevölkerung Salz gegen Gold verkaufen und

¹⁶ In diesem Fall wurde die Ehe matriloal vollzogen, weil die Braut Muslima und der Bräutigam Protestant war. Die Eltern der Braut bestanden auf einer muslimischen Heirat und erzwangen dadurch den Umzug des Bräutigams aus dem Bergland an die Küste nach Pandai. Da er den geforderten Brautpreis zahlte, behielt er im Heimatdorf trotz des Wohnsitz- und Religionswechsels seine angestammten Rechte und Pflichten. Auch nach dem Tod des Bräutigams wird sich dessen Sohn darauf berufen können.

darüber erbosten sich die Verwandten in Pandai derart, daß sie versuchten, Serang Babu umzubringen.

Im Zusammenhang mit den entsprechenden Streitigkeiten ermordete der Kriegsanführer Borilaku von Pandai die Wächter von Munaseli, Pitupera und Maupera, sowie deren Hunde Timorosa und Aingkoli (Rodemeier 2006:302). Die Skulpturen, die als Gena Ekang und Uma Opas verkauft wurden, sollen laut meinen Informanten diese beiden Wächter darstellen. Typisch für Wächter ist, daß sie ihre Lanze mit der Spitze nach oben halten. Ein Jäger würde die Lanze mit der Spitze nach vorne richten, um für einen Angriff bereit zu sein oder er hätte Pfeil und Bogen bei sich. Die Begleitung von Hunden ist in beiden Fällen denkbar.

Die Kämpfe zwischen den beiden Reichen zogen sich noch lange hin und endeten schließlich in der völligen Zerstörung von Munaseli sowie in der überstürzten Flucht aller Bewohner in Richtung Alor. Sie mußten große Teile ihres Besitzes zurücklassen und so nimmt man zum Beispiel an, daß es sich bei den Skulpturen Gena Ekang und Wabeing Bidan um Hinterlassenschaften der Flüchtlinge von Munaseli handelt. Bewohner aus Pandai haben sie zu sich geholt und in ihren Häusern vor der Witterung geschützt und so kamen sie in den Besitz des einen der beiden Verkäufer.

Der dritte Mythos, der sowohl die Geschichte der Skulptur Kwae-Kelake, als auch die Beziehung zwischen dem Händler und den Bewohnern von Helangdohi erklärt, teilt sich ebenfalls in zwei Teile: Das Dorf Helangdohi wurde von einem Geschwisterpaar, dem Mädchen Helang und dem Jungen Dohi gegründet. Beide waren unmittelbar nach der großen Flut von dem Riesen als Neugeborene gefunden und in Pailonggo aufgezogen worden. Jeder, der in Helangdohi das Foto der Kwae-Kelake-Skulptur sah, war davon überzeugt, daß sie das Urahnennpaar als Kinder darstellt. Die Bezeichnung Kwae-Kelake wurde dabei als irreführend angesehen, da „kwae“ „Ehefrau“ und „kelake“ „Ehemann“ bedeutet, es sich jedoch nicht um ein Ehe-, sondern um ein Geschwisterpaar (*kakaring*) handelt. Drei Generationen nach der Gründung von Helangdohi kam der Islam aus Ternate, einem Sultanat in den Molukken, nach Pandai (Rodemeier 2006:217–220). Bevor die Bewohner dieses Küstendorfes die neue Religion annehmen konnten, mußte das Oberhaupt von Helangdohi deren Ankunft akzeptieren. Die im Mythos genau beschriebenen Umstände der Ankunft des Islam führten dazu, daß die Bevölkerung sowohl von Pandai als auch von Helangdohi im Landesinneren die neue Religion annahm. Gleichzeitig wurde eine enge Beziehung initiiert – mit einem gemeinsamen rituellen Zentrum in Helangdohi, der Abmachung, ohne Brautpreiszahlung heiraten zu dürfen und der Verpflichtung, einander vor Einflüssen von außen zu schützen. Dieser *mula jowo* („ein Dorf pflanzen“) genannte Vertrag machte es im 20. Jahrhundert für die Bewohner von Helangdohi notwendig, vor ihrem Übertritt zum Christentum das Einverständnis im muslimischen Pandai einzuholen. Auch noch nach dieser religiösen Trennung gibt es enge Heiratsbeziehungen und diese nutzte der Händler beim Ankauf der Kwae-Kelake-Skulptur.¹⁷

V.

Die hier vorgestellte Auswahl von vier Skulpturen aus einer größeren Zahl anthropomorpher Darstellungen mythischer Helden in der europäischen

¹⁷ Die erwähnten Mythen konnte ich in den Jahren 1999 und 2000 ausführlich aufnehmen (Rodemeier 2006:269–310).

Privatsammlung beruht in erster Linie darauf, daß ich zu diesen Skulpturen besonders ausführliche Daten sammeln konnte. Die wichtigsten Informanten waren ein Verkäufer aus Pandai, ein Verkäufer aus Helangdohi sowie der heute in Bali lebende und dort verheiratete Händler, der Vorfahren aus Pandai und einem mit Pandai verbündeten Bergdorf hatte. Bei meinen Gesprächen mit den Verkäufern waren ausschließlich diejenigen anwesend, die in irgendeiner Weise in den Handel involviert waren sowie deren Ehefrauen. Es wurde sehr genau darauf geachtet, daß das Gespräch von keinen anderen Personen mitgehört werden konnte, denn man hatte Angst vor Neidern und davor, von ihnen mit schwarzer Magie verfolgt zu werden. Dieses Problem hatte ich bereits bei meiner früheren Forschung kennengelernt. Man versucht, entweder nichts zu besitzen, was andere nicht auch besitzen oder jeglichen Vorteil wie beispielsweise ungewöhnlich gute Ernteerträge oder Erfolg auf der Jagd mit anderen zu teilen. Genauso scheint es sich auch mit den Skulpturen zu verhalten: Wer sie besitzt, macht kein Aufhebens davon und wer sie verkauft, versucht dies zu verheimlichen, um niemanden am Gewinn beteiligen zu müssen.¹⁸ Es kann daher als Schutzmaßnahme gelten, weder über die Existenz der Skulpturen noch über ihre Weitergabe zu sprechen.

Einer der Verkäufer war besonders geschickt darin, auf meine Fragen zu antworten, ohne etwas direkt anzusprechen. Er gilt als jemand, der die lokale Überlieferung gut kennt, und er wurde deshalb immer zu Veranstaltungen eingeladen, bei denen man Lieder über die lokale Tradition sang. Hochzeiten, Beerdigungen, der Bau von Clanhäusern und Gemeinschaftsaktionen des Dorfes zählen zu derartigen Ereignissen. Ich kenne diesen Verkäufer seit meinem ersten Tag in Helangdohi im Juni 1999, aber er war mir gegenüber immer recht verschlossen und nur, wenn er in meiner Gegenwart von anderen aufgefordert wurde, mir etwas zu erklären, entsprach er dieser Aufforderung ohne zu zögern und durchaus zur Zufriedenheit aller. Im Rahmen meiner Recherchen zu den Skulpturen hatte der Händler die Sammler und mich mit ihm in Kontakt gebracht, allerdings ohne mich darüber zu informieren, daß er einer der beiden Verkäufer war und auch ohne während unseres Treffens über die Skulpturen zu sprechen. Händler und Verkäufer hatten es aufgrund unserer vielen Begleiter aus den benachbarten Dörfern vorgezogen, so zu tun, als fände unser Treffen rein zufällig statt. Ich mußte den Mann also noch einmal alleine aufsuchen. Auch das war nicht einfach, weil Fremde das Dorf nie ohne Begleitung verlassen dürfen, der Verkäufer sich aber in einer Hütte in der Nähe seiner Felder aufhielt. Schließlich gelang es mir aber, meine Begleiterin davon zu überzeugen, daß ich sowohl die Region als auch die Bewohner bereits so gut kannte, daß sie nicht auf mich warten mußte und daß ich auch alleine wieder nach Hause finden würde. Nun konnte ich dem Verkäufer ungestört die mitgebrachten Fotografien der anthropomorphen Skulpturen zeigen und ihn dazu befragen.

Die Skulptur Wabeing Bidan (Geburtshelferin) hatte er nicht verkauft und mit ziemlicher Sicherheit auch noch nie gesehen.¹⁹ Er erklärte mir aber dennoch die Bedeutung der Darstellung. Es handelt sich um eine etwa 50cm hohe, hockende, weibliche Figur mit herabhängenden Brüsten. Sie hält unter dem linken Arm eine kleine männliche Figur, die mit der rechten Hand nach der linken Brust der Frau greift. Neben beiden Figuren liegt ein Tier, vermutlich eine Katze. Mein Informant

¹⁸ Eine Mutter, die ich während meiner Langzeitforschung in Helangdohi kennenlernte, glaubte fest daran, daß ihr jüngstes von sieben Kindern von Neidern durch Magie krank gemacht wurde, denn sonst waren ihre Kinder alle gesund, während in anderen Familien eine extrem hohe Kindersterblichkeit herrschte.

¹⁹ „Wabeing“ ist in der Lokalsprache die Anrede für eine verheiratete Frau und das indonesische Wort „bidan“ bedeutet „Geburtshelferin“.

betonte, daß es sich hier nicht um eine Geburtshelferin handelt. Die kleine männliche Figur sei keinesfalls ein Kind. Auch mir müsse doch auffallen, daß ihr Gesicht nicht zu einem Kind gehöre. Es handele sich eindeutig um zwei erwachsene Menschen, und zwar um den Mann Koli Nusang und die Frau Bui Romang, die Gründer des Dorfes Pailonggo.



Abbildung 3: Wabeing Bidan
(© Collectors)



Abbildung 4: Kwae-Kelake-Skulptur,
die Urahen von Helangdohi
(© Collectors)

Nach Meinung meines Gesprächspartners betont die Darstellung die besondere Bedeutung von Frauen. Ein im Verhältnis zur dargestellten Frau sehr kleiner Mann symbolisiert, daß Männer nur existieren, weil es Frauen gibt. Die Erklärung betont die besondere Bedeutung von Frauen, was sich gut in die allgemeine Auffassung der Bewohner von Helangdohi einfügt. Das Dorf gilt als ein weibliches Dorf, dessen Bewohner die Aufgaben haben, zu schützen, zu vermitteln und Hilfesuchende zu unterstützen.²⁰ Die vorgebrachte Motivanalyse, die die Proportionen der Skulptur berücksichtigt, ist auch aus einem weiteren Grund bemerkenswert: Mein Gesprächspartner war der einzige, dessen Beschreibung dem entsprach, was auch ich in dem Dargestellten sehen konnte. Ich vermute daher, daß er selbst schnitzte und sich als Künstler Gedanken darüber machte, wie er eine Geschichte szenisch darstellen konnte. Seine handwerklichen Fähigkeiten zeigte er an den beiden Ahnenfiguren im Wald von Helangdohi. Ob er auch künstlerisch begabt ist und in der Lage wäre, Skulpturen zu schnitzen, wie sie sich in der europäischen Sammlung befinden, vermag ich nicht zu sagen. Es ist aber klar, daß diese Sammlung nicht aus seiner Werkstatt stammt, denn eine von den Sammlern in Auftrag gegebene C 14-

²⁰ Aus dem Mund des Gesprächspartners klang die besondere Wertschätzung von Frauen etwas eigenartig, da er als einer der wenigen Männer des Dorfes mit zwei Frauen verheiratet war. Dies empfand nicht nur seine erste Frau als Mißachtung ihrer Person, auch viele andere Dorfbewohner empörten sich über sein in ihren Augen unchristliches und rückständiges Verhalten.

Analyse belegt, daß die Skulptur Wabeing Bidan etwa 160 und die Skulptur Kwae-Kelake etwa 250 Jahre alt ist.²¹

Das Gespräch über die Kwae-Kelake-Skulptur gestaltete sich mit demselben Informanten, der über Wabeing Bidan sprach, wesentlich schwieriger. Laut Händler war er der Verkäufer von Kwae-Kelake, aber er vermied es, den Verkauf direkt anzusprechen. Als ich ihm die Fotografie der Skulptur zeigte, meinte er, sie vor längerer Zeit in der Höhle Lapujung Dolu bei Helangdohi gesehen zu haben. Dort sei sie aber sicherlich nicht mehr, weil Holz ja, wie ich wisse, schnell verrotte. Nur wenig später fragte er nach der Herkunft meines Fotos, ob ich es aus Bali hätte. Er wußte also durchaus, um welche Skulptur es sich handelte und daß sie nicht verrottet war. Ich nahm an, daß mein Gegenüber mir signalisieren wollte, daß die Verbindung zwischen der Skulptur und Bali nicht nur mir, sondern auch ihm bekannt war und daß wir, ausgehend von diesem gemeinsamen Wissen, weiterreden konnten, solange ich mich seiner an die lokale Öffentlichkeit gerichteten Behauptung anschließe, daß sie bereits verrottet sei. Als ich den Mann dann direkt fragte, warum er die Skulptur „weggegeben“ (*kasih keluar*) habe, entgegnete er prompt, weil „die Menschen im Westen so etwas brauchen“ („orang barat ada perlu“). Diese Antwort impliziert zweierlei: Zum einen bestätigt sie, daß er die Skulptur „weggegeben“ hat. Zum anderen betont sie, daß solche Objekte in der eigenen Kultur keinen Wert besäßen; wertvoll seien sie nur für „die Menschen im Westen“. Er wußte also auch, daß sie die Figuren über Bali weiter in den Westen verkauft werden sollten. Als er fragte, ob ich das Foto aus Bali habe, wollte er offenbar von mir erfahren, ob dieser Handel bereits stattgefunden hatte.

Die Untersuchung zur Kwae-Kelake-Skulptur ermöglicht Einblick in die lokale Symbolik, und Details ihrer Veräußerung veranschaulichen die Besonderheiten sozialer Beziehungen. Wie die Ahnenskulpturen im Wald gilt auch die Kwae-Kelake-Skulptur wegen ihres Motivs als alt. Sie genießt unabhängig von ihrer Herkunft oder ihrem tatsächlichen Alter besonderes Ansehen. Jeder in Helangdohi, dem ich ein Foto von Kwae-Kelake zeigte, fühlte sich an das Urahnepaar der Clans dieses Dorfes erinnert: das Mädchen Helang und der Junge Dohi, von denen alle sechs exogamen Clans des Dorfes abstammen.

Die Darstellung ist sehr symbolgeladen, wie mir der Mann erklärte, der die Skulptur an den Händler veräußert hatte. Wir kamen über das von mir mitgebrachte Objektfoto ins Gespräch. Mein Interviewpartner hatte Kwae-Kelake zweifellos im Original gesehen, wahrscheinlich sogar selbst aus der Höhle Lapujung Dolu geholt, denn als ich ihm die Vorderansicht der Skulptur zeigte, beschrieb er, wie sie von hinten aussieht. Das konnte sonst niemand. Auf dem Rücken der männlichen und der weiblichen Figur sitzen zwei Echsen oder „Wasserschlangen“ (*ular air*), wie mein Interviewpartner sie nannte. Seiner Ansicht nach handelte es sich um die gleichen Tiere (es sind chinesische Drachen), die fünf Keramikgefäßen (*jar*) aus Helangdohi zieren. Weil diese Behälter in vorchristlicher Zeit die Wasserversorgung des Dorfes sicherten (sie waren immer gefüllt), werden auch die Echsen mit Wasser und einem beschwerdefreiem Leben assoziiert.²² Die Darstellung der Urahnen mit „Wasserschlangen“ symbolisiert das sorglose Leben der Dorfgründer. Die Wasserschlangen stehen zudem für die Einheit des Dorfes, denn jeder der fünf Wasserbehälter befindet sich im Besitz eines der Clans, die von den Söhnen der

²¹ Da Holz nur in halbwegs frischem Zustand bearbeitet werden kann und da man mit Ungenauigkeiten der Analyse rechnen muß, ist die Datierung nicht auf das Jahr genau. Es läßt sich aber mit Sicherheit ausschließen, daß die Skulpturen erst in den letzten Jahren hergestellt wurden.

²² Mit dem Übertritt zum Christentum wurden Annehmlichkeiten aufgegeben, die früher aufgrund von Magie und guten Beziehungen zu den Geistern selbstverständlich gewesen sein sollen.

Urahnen gegründet wurden und die das Dorf bis heute politisch und rituell zusammenhalten.

VI.

Mehr Informationen konnte ich während meiner Forschung auf Pantar zu den Skulpturen nicht erhalten. Da aber der Händler bereits nach Bali zurückgekehrt war, hatte ich nach meiner Abreise aus Pantar die Möglichkeit, ihn dort zu interviewen. Das hatte mehrere Vorteile: Wir blickten auf gemeinsame Erfahrungen zurück, die wir gesammelt hatten, als wir gemeinsam mit den Sammlern durch die Herkunftsregion der Skulpturen gewandert waren und fern seiner Heimat war es dem Händler möglich, über Dinge zu sprechen, die den Geistern auf Pantar nicht zu Ohren kommen sollten.

Schnell wurde das ausweichende Verhalten des Verkäufers von Kwae-Kelake verständlich, als ich erfuhr, daß der Händler ihm die Tochter seiner Schwester als Gegengabe für die Skulptur versprochen hatte. Als Pfand hatte der Verkäufer die Erlaubnis erhalten, Land des Händlers so lange unentgeltlich zu nutzen, bis das Versprechen eingelöst war. Diese Absprache entspricht völlig den lokalen Gepflogenheiten, allerdings schien sie mir im Widerspruch zum Leben des Händlers zu stehen: Er war seiner Heimatregion entflohen und im Begriff, eine Frau aus Bali zu heiraten beziehungsweise sich einer Kultur anzuschließen, die aus Sicht der Bevölkerung von Pantar sehr hohes Prestige genießt, und nun erfuhr ich, daß er weiterhin tradierte Heiratsregeln zu seinem Vorteil nutzte. Durch den Verkauf der Skulptur konnte er seine Hochzeit finanzieren, denn er verfügte über einen hundertprozentigen Reingewinn, da er dem Verkäufer auf Pantar nichts zahlen mußte. Ihm und seiner balinesischen Familie entstand durch diese Abmachung keinerlei Nachteil – nur seine Schwester und deren Nachkommen waren betroffen.

Ich fragte den Händler, warum er nicht einen Teil des Geldes, das er von den Europäern erhalten hatte, weitergab und dafür seine Schwester beziehungsweise deren Tochter aus seinen Geschäften heraushielt. Als ich ihm vorwarf, ein unfaires Spiel mit seinen Verwandten auf Pantar zu treiben, fühlte er sich herausgefordert und erklärte sein Handeln: Dem traditionellen Tausch- und Heiratssystem entsprechend, muß ein Mann (Vater oder Bruder) den Heiratspartner einer Frau (Tochter, Schwester oder Tochter der Schwester) bestimmen.²³ Dabei darf keinesfalls Geld für eine Frau gegeben werden, meist verwendet man *moko* oder in Ausnahmefällen ein Äquivalent. Besitzt man nichts, das als Brautpreisgabe akzeptiert wird, so muß man eine solche Gabe erwerben oder ihrem Besitzer irgendwann ein heiratsfähiges Mädchen „zurückgeben“. Einem Jungen steht die Tochter der Schwester seines Vaters als Ehefrau zu. Will er dieses Mädchen nicht heiraten, dann ist er dazu verpflichtet, ihr entweder einen anderen Ehemann zu suchen oder sie „frei zu lassen“ (*lepas*), damit sie sich selbst jemanden suchen kann. In der ethnologischen Verwandtschaftsterminologie heißt das, daß ein Mädchen mit dem Sohn ihres Mutterbruders verheiratet wird.²⁴ Sie füllt damit den Platz wieder auf (*mengisi*), der durch die Heirat ihrer Mutter und die postmaritale patrilokale Wohnsitzwahl „leer“ (*kosong*) wurde (Rodemeier 2011:188–190). In der Rhetorik des Händlers wurde diese Regel etwas modifiziert, dabei entsprach diese Rhetorik aber in ihrer

²³ Vergleiche Robert Barnes (1973:72), Needham (1956:287–288) und Rodemeier (2011:188–190).

²⁴ Verwandtschaftsethnologisch und strukturalistisch orientierte Arbeiten sind in Ostindonesien von Van Wouden (1968) und Josselin de Jong (1983) initiiert worden.

Konsequenz für alle beteiligten Verwandten genau den tradierten Vorschriften. Der Händler verwies nicht darauf, daß er oder sein Sohn ein Recht auf die Tochter seiner Schwester habe, sondern darauf, daß es seine Pflicht sei, sich um die Verheiratung seiner Nichte zu kümmern. Da er seinen Sohn lieber auf Bali verheiraten wolle als auf Pantar, habe er seine Pflicht getan und dem Verkäufer der Skulptur die Entscheidung über die Partnerwahl des Mädchens überlassen. Sich selbst und seinen (bisher ungeborenen) Sohn habe er auf diesem Weg von der Pflicht befreit, das Mädchen zu heiraten.

Es handelt sich um eine ideale Heiratsabsprache: Der Verkäufer A gibt die Skulptur an den Händler B. Da die Skulptur auf Bali nicht als Brautpreis anerkannt ist, und da B stattdessen Geld für die Ausrichtung seiner Hochzeit benötigt, tauscht er die Skulptur bei Europäern gegen Geld. Damit hat A indirekt die Heirat von B finanziert, so als ob B sein Sohn wäre und er sich um dessen Brautpreiszahlung kümmern müsse. Da B aber matrilookal heiratet und auf Bali wohnt, werden die Früchte seiner Ehe niemals A zugute kommen. Da A aber irgendwann für seine Auslagen entschädigt werden muß und B seine balinesischen Verwandten oder Nachkommen nicht belasten möchte, überläßt er A als Gegenleistung für die Skulptur die Tochter D seiner Schwester C. Von nun an muß sich A um das weitere Fortkommen von D kümmern und D wird irgendwann als Arbeitskraft, als Ehefrau einer seiner Söhne oder als Tauschgut, das heißt als eine später an einen anderen Mann weitzugebende Braut in den Haushalt von A eintreten. So wurde über einige Umwege eine Frau gegen eine Skulptur getauscht.

Für den Händler auf Bali war diese Transaktion ein voller Gewinn: Er mußte das eingenommene Geld mit niemandem teilen und er konnte sich und seine männlichen Nachkommen von tradierten Pflichten auf Pantar befreien. Zudem gilt er wegen der Heirat mit einer Balinesin in seiner Heimat und auch in Bali als jemand, der sozial aufgestiegen ist. Anders als manche Bewohner von Pantar, die während der vorkolonialen und auch während der kolonialen Zeit als Sklaven nach Bali gelangten, kam er als Heiratspartner. Hätte er darauf bestanden, seinen Sohn mit einer Frau aus seiner prestigearmen Heimat zu verheiraten, hätte er sein Ansehen sicherlich eingebüßt, aber dieses Problem war er nun für immer los.

Der Schwester des Händlers sind dessen Absprachen allerdings nicht bekannt. Sie geht bis heute davon aus, daß der Sohn ihres Bruders einmal der Ehemann ihrer Tochter wird, was auch für sie und ihre Tochter einen sozialen Aufstieg bedeuten würde. Bis heute hat sich der Händler keine Gedanken darüber gemacht, wie er seine zukünftige Nichte zur Einwilligung in die von ihm arrangierte Ehe bewegen soll. Dies könnte sich als schwierig erweisen, da es immer häufiger vorkommt, daß sich Mädchen arrangierten Ehen verweigern, indem sie für einige Zeit aus dem Dorf verschwinden und erst zurückkehren, wenn sie schwanger sind und damit für vorherige Arrangements nicht mehr zur Verfügung stehen.

Der Vertrag zwischen Verkäufer und Händler wurde mit Garantien abgesichert. Letzterer konnte ersterem Land zur Nutzung überlassen, das er von seinem Vater geerbt hatte, aber, da er ja auf Bali wohnte, nicht selbst benötigte. Ähnliche Regelungen findet man häufig, so daß sich niemand im Dorf darüber wundert. Was die Verwandten des Händlers allerdings nicht wissen, ist, daß ihm der Verkäufer keinerlei Gewinnbeteiligung für die Landnutzung bezahlte. Dazu wäre er nur dann verpflichtet, wenn der Händler keine Schulden bei ihm hätte. Die Überlassung der Landnutzungsrechte gilt aber nur als Pfand oder Übergangslösung. Irgendwann müssen die Schulden tatsächlich beglichen werden. Der Händler glaubte, dazu irgendwann auf die traditionell indirekte Weise gezwungen zu werden: Im Fall von schulmedizinisch nicht erklärbaeren Krankheits- oder Todesfällen in seiner

Familie wird man annehmen, daß die Ursache der Schicksalsschläge in der Unzufriedenheit der Ahnen mit dem Verhalten ihrer Nachkommen zu suchen ist. Sollten solche Probleme erst nach dem Tod von Händler und Verkäufer eintreten, wären die Nachfahren des Händlers gezwungen, mit Hilfe aufwendiger Orakelbefragungen Ursachenforschung zu betreiben. Ein derartiges Verfahren ist die Leberschau bei einem Schwein, das in der betroffenen Familie anlässlich des Todes rituell geschlachtet werden muß.²⁵ Im Anschluß an die Orakelbefragung würde man versuchen, die Ahnen zu besänftigen, den Nachkommen des Verkäufers eine adäquate Entschädigung versprechen und den Ahnen im Rahmen eines kleinen Rituals das Ergebnis der Streitschlichtung mitzuteilen, um so deren Ärger zu besänftigen und erst einmal weiteres Unheil abzuwenden.²⁶ Die faktische Auszahlung der offenen Schulden läßt jedoch oft lange auf sich warten und erfolgt erst nach weiteren Schicksalsschlägen und erneuten Orakelbefragungen.

Zum Abschluß unseres Gespräches erläuterte mir der Händler, daß er sich absolut an die Einhaltung der Absprache gebunden fühlte. Er war sicher, trotz seines Umzugs nach Bali der Kontrolle menschenfressender Geisterwesen (*suanggi*) nicht entkommen zu können. Diese Überzeugung geht auf eigene Erfahrung zurück. Früher, so betonte er mir gegenüber, gehörte er zu den „ungläubigen“ Menschen und bezweifelte die Existenz der *suanggi*. Dann sei er aber in ein Treffen dieser Geister eingeschleust worden und seitdem glaube er fest daran, daß er niemals etwas tun dürfe, was sie verärgern könne. Das Pikante daran ist, daß der Mann, der dem Händler zu der besagten Erfahrung verholfen hat, niemand anderes war, als der Verkäufer der Kwae-Kelake-Skulptur. Dieser Verkäufer zählt zu den Menschen, die zwar selbst keine *suanggi* sind, denen man aber nachsagt, daß sie wissen, wie sie unerkant an den Treffen der *suanggi* teilnehmen und wie sie diese belauschen können. Ein solcher „*suanggi*-Spion“ genießt hohes Ansehen, weil man annimmt, daß er immer bestens über die Vorhaben der *suanggi* informiert ist und einen vor deren Entscheidungen warnen kann. Mit ihm muß man sich folglich gut stellen und dann kann man darauf vertrauen, daß er einem hilft. Dementsprechend wird jemand, der zwar noch kein offensichtliches Problem hat, aber von schlechtem Gewissen geplagt wird, ohne zu Zögern alles tun, was ihm ein *suanggi*-Spion zur Abwendung einer von den Geistern beschlossenen Strafe rät.²⁷ Die Idee der *suanggi*-Spione birgt die Möglichkeit in sich, neben dem Clan- auch ein Big Man-System (Sahlins 1963) aufzubauen.

VII.

Meine primäre Forschungsmotivation war es, herauszufinden, warum ich bei meinem früheren Aufenthalt auf der Landzunge Tanjung Muna nicht auf die anthropomorphen Skulpturen der europäischen Privatsammlung aufmerksam geworden war. Soweit es sich derzeit beurteilen läßt, hatte ich von den Skulpturen deshalb nichts erfahren, weil sie sich auf Pantar in Privatbesitz befanden und keine zentrale Rolle in Ritualen spielten. Deshalb konnten sie auch verkauft werden, ohne daß man Clanälteste einbeziehen oder gar um Genehmigung bitten mußte. Warum die Skulpturen aber ausgerechnet während der letzten drei bis vier Jahre verkauft worden waren, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Ein Grund besteht sicherlich darin, daß der Händler

²⁵ Dieses Ritual ähnelt sehr stark dem, das Joel Kuipers für Sumba beschrieben hat (1990:103–104).

²⁶ Ein solches Vorgehen ist in Ostindonesien weit verbreitet. Susanne Schröter hat ein entsprechendes Ritual auf Flores untersucht (2000).

²⁷ Diese auf Alor und Pantar herrschenden Vorstellungen weisen viele Gemeinsamkeiten mit dem von Joachim Stearly für Neuguinea beschriebenen Hexenglauben auf (1987).

auf Bali Europäer kennenlernte, die ihm signalisierten, daß sie anthropomorphe Skulpturen erwerben würden. Der Händler wußte, daß es in seiner Heimat derartige Skulpturen gab und besorgte sie. – Aber warum konnte er neben der Skulptur Gena Ekang aus seinem eigenen Familienbesitz auch Skulpturen anderer Besitzer anbieten? Warum bekamen ausgerechnet er die Skulpturen und warum gerade jetzt, obwohl doch Antiquitätenhändler die indonesischen Inseln seit Jahrzehnten auf der Suche nach Ahnenfiguren und Erbstücken durchstreifen, so daß man annehmen könnte, daß nicht mehr viel zu finden ist?

Vieles wurde verkauft, weil man der Ahnenverehrung abgeschworen hat, aber die Veräußerung der anthropomorphen Skulpturen scheint nichts mit einem Ende der Ahnenverehrung zu tun zu haben. Gegen ein solches Ende spricht die Existenz der neu geschnitzten Figuren im Wald. Im Gegensatz zu diesen Figuren dienten die Skulpturen der europäischen Sammlung auf Pantar offensichtlich nicht mehr oder vielleicht auch noch nie als „Wohnsitz“ von Geistern oder Ahnen. Sicher ist, daß sich ihre letzten Besitzer nicht – wie bei sakralen Gegenständen durchaus üblich – vor den Skulpturen fürchteten und daß sie auch keine Möglichkeit sahen, über diese Gegenstände zu besonderen Kräften oder magischen Fähigkeiten zu gelangen. Es stand also einer Weggabe der Skulpturen nichts entgegen, zumal die Menschen im Westen sie „brauchten“ und sogar Geld für sie zahlten.

Dem Verkäufer war es gelungen, etwas für ihn Wertloses gegen etwas Wertvolles zu tauschen, hatte er doch als Gegengabe Land zur Bewirtschaftung sowie das Versprechen auf eine Frau erhalten. In der Logik der Brautpreiszahlungen und affinalen Beziehungen handelt es sich bei der Veräußerung der Skulptur und der Zusage, die Tochter der Schwester als Ehefrau zur Verfügung zu stellen, um ein lokaltypisches Eheversprechen auf der Grundlage von Gabe und Gegengabe.

Der Händler wiederum demonstriert durch sein Verhalten seiner Ansicht nach, daß er mit der lokalen Tradition verantwortungsvoll umgeht. Da er noch über Verwandtschaft auf Pantar verfügt, glaubt er, zu deren Schutz die lokal wirkmächtigen Kräfte respektieren zu müssen, zumal er von einem „suanggi-Spion“ in dieser Vorstellung bestärkt wurde. Mit Hilfe von Heiratsabsprachen erfüllt er lokale, traditionelle Vorschriften und befreit auf lange Sicht sich und seine Nachkommen von weiteren Verpflichtungen auf Pantar. Durch den bewußten Umgang mit der lokalen Tradition gelingt es ihm, sich schrittweise von der Heimat zu lösen und die Grundlage dafür zu schaffen, auf einer anderen Insel und bei einer anderen Ethnie Teil eines neuen sozialen Netzwerks zu werden.

Literaturverzeichnis

BARNES, Robert H.

1973 „Two terminologies of symmetric prescriptive alliance from Pantar and Alor in Eastern Indonesia“, *Sociologus* 23:71–89

BARNES, Ruth

1989 *The Ikat textiles of Lamalera: a study of an Eastern Indonesian weaving tradition*. Leiden et al.: E.J. Brill

BOUMAN, M.A.

1943 „De Aloreesche Dansplaats“, *Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde* 102 (3/4):481–500

De JOSSELIN de JONG, Jan Petrus Benjamin

1983 „The Malay archipelago as a field of ethnological study“, in: Jan Petrus Benjamin de Josselin de Jong (Hrsg.), *Structural anthropology in the Netherlands*, 164–182. Dordrecht: Foris Publications (¹1935)

Du Bois, Cora

1961 *The people of Alor*. 2 Bände. New York: Harper Torchbooks (B 7042.) (¹1944)

FISCHER, Adolf

1903 „Über die Herkunft der Shantrommeln“, *Zeitschrift für Ethnologie* 35:668–669

Gomang, Syarifuddin R.

1993 *The People of Alor and their alliances in Eastern Indonesia: a study in political sociology*. Wolongong (M.A. thesis, Sociology Department)

HIRTH, Friedrich und W.W. ROCKHILL

1966 *Chau Ju-Kua: his work on the Chinese and Arab trade in the twelfth and thirteenth centuries*. Amsterdam: Oriental Press (¹1912)

JAAG, Otto

1990 *Alor 1938 – Ein Reisebericht von Indonesien*. Botanische Exkursion im südlichen Archipel. Schaffhausen: Meier Verlag

JACOBSEN, J. Adrian

1896 *Reise in die Inselwelt des Banda-Meeres* (bearbeitet von Paul Roland). Berlin. <http://www.archive.org/details/jacobsenreiseind00jaco> [zuletzt konsultiert am 21.03.2011]

KOHL, Karl-Heinz

1998 *Tod der Reisjungfrau*. Mythen, Kulte und Allianzen in einer ostindonesischen Lokalkultur. Stuttgart: Kohlhammer

KUIPERS, Joel Corneal

1990 *Power in performance: the creation of textual authority in Weyewa ritual speech*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press

LEMOINE, Annie

1969 „Histoires de Pantar“, *L'Homme* 9(4):5–32

NEEDHAM, Rodney

1956 „A note on kinship and marriage on Pantara“, *Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde* 112(3):285–290

NICOLSPEYER, Martha Margaretha

1940 *De sociaale Structuur van een Aloreesche bevolkingsgroep*. Rijswijk: Kramers

NIEUWENKAMP, Wijnand Otto Jan

- 1919a „Iets over een mokko poeng Djawa Noerah, van Alor“, *Tijdschrift van het Koninklijk Nederlandsch-Aardrijkskundig Genootschap* 2e series 36:220–227
- 1919b „Mokkos“, *Tijdschrift van het Koninklijk Nederlandsch-Aardrijkskundig Genootschap* 2e series 36:332–334
- 1922 „Drie weken op Alor“, *Nederlandsch Indië Oud en Nieuw* 7(3):67–88

RODEMEIER, Susanne

- 1993 *Lego-lego-Platz und Naga-Darstellung*. Jenseitige Kräfte im Zentrum einer Quellenstudie über die ostindonesische Insel Alor. http://www.opus-bayern.de/uni-passau/volltexte/2007/87/pdf/Rodemeier_Mag_1993_2006.pdf [zuletzt konsultiert am 21.03.2011]
- 1995 „Local tradition on Alor and Pantar: an attempt at localizing Galiyao“, *Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde* 151(3):438–442
- 2006 *Tutu Kadire in Pandai – Munaseli*. Erzählen und Erinnern auf der vergessenen Insel Pantar (Ostindonesien). Münster: Lit (Passauer Beiträge zur Südostasienkunde 12.)
- 2008 *Von Schlangendracen und Rankennagas*. <http://www.Journal-Ethnologie.de>. http://mdw-ezine.salient.de/Deutsch/Schwerpunktthemen/Schwerpunktthemen_2008/Welt-erbe/Von_Schlangendracen_und_Rankennagas/index.phtml [zuletzt konsultiert am 21.03.2011]
- 2011 „Tradition and monotheism in Eastern Indonesia“, in: Susanne Schröter (Hrsg.), *Christianity in Indonesia: perspectives of power*, 177–201. Berlin: Lit (Southeast Asian Modernities 12.)

SAHLINS, Marshall

- 1963 „Poor man, rich man, big man, chief: political types in Melanesia and Polynesia“, *Comparative Studies in Society and History* 5:285–303

SCHRÖTER, Susanne

- 2000 *Die Austreibung des Bösen*. Ein Beitrag zur Religion und Sozialstruktur der Sara Langa in Ostindonesien. Stuttgart: Kohlhammer

STERLY, Joachim

- 1987 *Kumo*. Hexer und Hexen in Neu-Guinea. München: Kindler

Van DALEN, Alexander Arnoldus

- 1928 *Van Stryd en Overwinning op Alor*. Amsterdam: Spruyt

Van WOUDE, Franciscus Antonius Evert

- 1968 *Types of social structure in Eastern Indonesia*. The Hague: Nijhoff (¹1935)

VATTER, Ernst

- 1932 *Ata Kiwan*. Unbekannte Bergvölker im Tropischen Holland. Ein Reisebericht von Ernst Vatter. Leipzig: Bibliographisches Institut
- 1934 „Der Schlangendracen auf Alor und verwandte Darstellungen in Indonesien, Asien und Europa“, *Jahrbuch für Prähistorische und Ethnographische Kunst* [IPEK] 9:119–148

Von DEWALL, Magdalene

1984 „New evidence on the ancient bronze kettle-drum of South East Asia from recent Chinese finds“, in: Bridget Allchin (Hrsg.), *South Asian archaeology proceedings of the sixth international conference of the Association of South Asian Archaeologists in Western Europe*, 334–340. Cambridge: Cambridge University Press

WELLFELT, Emilie

2008 *Research report concerning collection 39.49.1–237 from Alor, Indonesia*. Held by the Museum of World Culture. Göteborg [unveröffentlicht]

2009 „Returning to Alor“